

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Goedeck und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jarg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1871.

Lauf. No. 117.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cent das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Welber u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. v. Brumber, 306 Westwasser-Strasse, zu senden.

Neujahr.

In dem alten heidnischen Rom befand sich in einem der Tempel ein Göze, Namens Janus. Er hatte ein doppeltes Gesicht; mit dem einen sah er rückwärts in die Vergangenheit zurück, mit dem Andern vorwärts in die Zukunft hinein. Von diesem Gözen Janus, hat man seit uralten Zeiten dem ersten Monat im Jahr, dem Januar, seinem Namen gegeben. Beim Anbruch des Januars hat man nun auch viel Ursache, zurück in die Vergangenheit, und vorwärts in die Zukunft zu schauen. Der Rückblick führt uns einen großen Reichtum von Gottes Güte, Freundlichkeit, und Gnade vor die Seele. Wohlan laßt uns dem Herrn mit Herz und Mund dafür danken. Es ist ein köstlich Ding dem Herrn danken und lobsinglen Deinem Namen, du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen. Der Rückblick ruft uns aber auch eine große Menge von Sünden und Uebertretungen in unser Gedächtniß zurück. Beugen wir uns hierüber vor Gottes Angesicht in den Staub und setzen wir unsere Zuversicht auf den Herrn, dessen Name Jesus ganz besonders tröstlich an der Schwelle des neuen Jahres genannt wird.

Blicken wir vorwärts in die Zukunft hinein, so ist der Eindruck ins neue Jahr an sich auch gerade nicht geeignet, uns zu großer Freude zu ermuntern. Es ist noch unbekannt, was uns die Zukunft bringen wird. Schließen wir von der Vergangenheit auf die Zukunft, so wissen wir, daß uns dieselbe manche Betrübniß, manche Schrecknisse, ja manche schwere Heimsuchungen bringen kann. Der böse Tag ist oft so dicht an den guten gestellt, daß keine menschliche Weisheit im Stande ist, den raschen Wechsel zu ahnen. Aber was auch das neue Jahr mit sich führen mag, Christen hören am Neujahrstage das Wort: „Da ward sein Name genannt Jesus.“ In dem Namen Jesu treten sie aus dem alten ins neue Jahr hinein und wissen, was ihnen auch begegnen mag, es muß ihnen doch Alles zum Heile dienen. Der Name des Herrn, sagt die Schrift, ist ein festes Schloß. Der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt. Wie wir in diesem Namen geborgen sind, wenn die Vergangenheit uns verklagen, so sind wir in ihm geborgen, wenn die Zukunft uns schrecken will. Darum laßt uns

denn getrost ins neue Jahr eintreten, mit dem Stoßseufzer: Wir warten auf Dein Heil, Herr hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Amen.

Aus der Gemelade und für dieselbe.

(Eingefendet für's Gemeinde-Blatt von Pastor S. S.)

In Folgenden möchten wir verschiedene Briefe mittheilen, die vielleicht hie und da einen Wink enthalten, der nicht ohne Nutzen für dieses und jenes Gemeindeglied und auch wohl Pfarrer sein mag. Werden doch hier in Amerika immer wieder dieselben Nöthe durchzumachen sein, wenn Gemeinden gegründet werden und dieselben Hindernisse im Fortgang sich zeigen, wie der liebe Mann sie erfuhr, der seine Erfahrung seinem Schwager mittheilt. Und einer kann am andern lernen. Wer weise ist läßt sich rathen. Die Weisheit kommt freilich meist hinten nach und nur wenige lassen sich im Voraus guten Rath geben. Diese wenigen werden schon wissen, was sie aus den nachfolgenden Mittheilungen brauchen können.

Erster Brief.

Lieber Schwager!

Wir sind unter Gottes Schutz glücklich hier in Minnesota angekommen und haben nicht mehr Reiseungemach ausgestanden als wohl gewöhnlich erfahren wird. Wir sind, Gott sei Dank, gesund geblieben und haben auch ein Stück Land gefunden, wie es nicht schöner sein kann. Ich denke, es soll uns wohl werden, hier unter dem klaren Himmel, auf der herrlichen Prairie, wo der liebe Gott uns anders segnen will. Deinem Rathe jedoch, mich da anzusiedeln, wo schon eine rechtgläubige Kirche und Schule vorhanden sei, konnte ich nicht nachkommen, weil ich bald fand, daß ich billigeres Land suchen müßte. So habe ich mich hier im sogenannten „Hoffnungsthal“ angekauft. Es wohnen hier in der Gegend aber eine Anzahl Leute unseres Glaubens und ich habe schon mit einigen gesprochen, ob sie nicht mithelfen wollten, einen Pastor zu berufen, der uns ab und zu besuchen, Gottes Wort predigen und die Sacramente reichen könnte. Einige sind willig und sehnen sich nach dem süßen Troste der göttlichen Lehre. Andere aber sind so gleichgültig geworden, daß sie keine Opfer dafür bringen wollen. Jetzt fange ich an, Deine Ermahnungen besser

zu verstehen, als da ich Abschied von Dir nahm. Ich sehe jetzt, wie leicht man hier in der Wildniß dazu kommen kann, Gottes Wort und den Segen des Gottesdienstes entbehren zu lernen und endlich ganz gleichgültig dagegen zu werden. Wir haben nun schon zwei Sonntage hier zugebracht. Es gab und giebt noch so viel einzurichten und zu ordnen, daß der Sonntag mir fast zu lang werden wollte, weil ich den großen Haufen Arbeit sah, der gethan werden soll. Die Nachbarn — der nächste ist eine Meile entfernt — haben uns wohl besucht, und ich freute mich auch, sie kennen zu lernen, aber sie sprachen nur von Holz, Land, Vieh und Wetter und — von den abwesenden Leuten. Da habe ich wohl gemerkt, daß die meisten nicht viel nach Gottes Wort fragen. Die Sonntagsarbeit, die Jagd, das Besuchen und Landbesehen, das Handeln und Schwätzen dünkt sie ganz recht und gut am Sonntage. Auf meine Frage, ob sie bei dem Mangel am öffentlichen Gottesdienst auch Hausgottesdienst hielten, hat einer spöttlich gelächelt und ein anderer sagte: er verehere Gott in der Natur. Doch haben einige geseufzt, als ich von der Kirche und Schule erzählte, die ihr in Wisconsin habt und wie gut es wäre, wenn wir es auch so hätten. Ich habe da etwas gehört, was mir das Herz fast abdrücken will. Es sollen hier Kinder sein von 2—12 Jahren, welche nicht getauft, noch viel weniger im Katechismus unterrichtet sind. Eheleute sollen hier wohnen, deren Ehe keinen kirchlichen Segen erhalten sondern nur durch den Friedensrichter vollzogen sind, und wenn jemand begraben wird, geschieht es ohne Gesang und Gebet. Du denkst: Hat sich denn noch gar kein Pfarrer in jene Gegend gewagt? Freilich wohl; aber was ich aus den Schilderungen der Leute höre, so muß es wohl ein Methodist oder Abrechtsbruder gewesen sein und das noch ein recht unwissender, der gar spöttlich von der Taufe und Abendmahl redete und weidlich auf die Confirmation und die Bauchpfaffen schimpfte. Das hätten sich die Leute wohl noch gefallen lassen, aber er fing auch an, die Bußbank zu gebrauchen und sagte, die sei der rechte Weg zum Himmel, und brüllte so fürchterlich in seinen letzten Predigten, daß mehrere Frauen in Ohnmacht fielen. Als man ihn nun klar machte, daß die Leute noch alle gut hören könnten, und daß der Tisch, den er so sehr schlage, Geld werth sei, daß sie auch von ihrem Glauben nicht abzufallen ge-

dächten, sintemal seine Predigten noch nichts besseres wohl aber viel Unsiinn gebracht hätten, da ist er weggeblieben. Das sollen nun 2 Monate her sein. Wie ich aber höre, sollen einige Frauen hier sein, die haben ihm sagen lassen, er solle nur wiederkommen, und da wird es sehr Zeit, daß wir einen treuen Hirten bekommen, der uns an er grünen Aue des unverfälschten Gotteswortes weidet, doch könnte es dem Teufel doch gelingen, diese und jene Seele, die noch am reinen Wort und Glauben hängt, irre zu führen. Ach wir sind schon irre genug im weltlichen Wesen, Gott verhüte, daß nicht auch noch Schwärmerei und falsche Lehre dazu komme. Grüße also unsern lieben Herrn Pastor recht freundlich und bitte ihn, wenn er irgendwo in Minnesota einen treuen Pastor weiß, so solle er ihm doch schreiben, daß er bald hierher kommt, um eine Gemeinde zu gründen.

Ich will's nur gestehen: mein liebes Weib hat heute Morgen recht geweint, als Kirchzeit war und wir mußten zu Hause bleiben, weil auf 60 Meilen keine lutherische Kirche ist. Als ich aber Gesangbuch und Luther's Postille hervorholte und wir nun alle um unseren roth gezeimerten Tisch saßen, mit einander sangen und beteten, da klärte sich ihr Gesicht wieder auf und wir merkten, daß der liebe Gott uns auch hier nicht verlassen, sondern bei uns sein und im Glauben bewahren will. Wenn ich besser bekannt geworden bin, will ich die Nachbarn einladen zu unserem Hausgottesdienst. Es ist doch etwas in dieser Wüstenei. Will's Gott, erleben wir bald den Tag, der uns wieder die lebendige Predigt des reinen Wortes aus dem Munde eines berufenen Dieners bringt. — Nun hab ich ganz vergessen, Dir von der Güte und dem Preise des Landes zu erzählen. Will's ein ander Mal thun. Ich will jetzt noch die Buben vornehmen und die Hauptstücke abhören, ehe sie in's Bett gehen. Behüt' Euch Gott! Grüßt alle Bekannte und Verwandte von uns und betet für uns.

Dein treuer Schwager
Treuherz.

Bericht über die Synodal-Anstalt in Watertown.

Bei der letzten Synodal-Sitzung wurde es dem Schreiber dieser Zeilen zur Pflicht gemacht, von Zeit zu Zeit einen Bericht über die hiesige Anstalt zu veröffentlichen, um dadurch den Gemeinden der Synode und den Freunden der Anstalt einen Einblick in die Verhältnisse derselben zu ermöglichen. Schon längst wäre ich diesem Beschlusse und dem von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Auforderungen nachgegeben, hätte mich nicht die Gewichte davon abgehalten, daß es vor allem notwendig sei, nicht bloß unsere Ansichten und Wünsche, unsere Hoffnungen und Besorgungen, sondern die thatsächliche Lage der Anstalt darzulegen. Dazu konnte ich aber erst im Stande sein, nachdem der größere Theil des ersten Terms verstrichen war. Jetzt mache ich mich nun um so lieber an die Erfüllung der mir gestellten Aufgabe, als ich vollkommen davon überzeugt bin, wie gerechtfertigt jene Auforderungen sind. Denn wie können unsere Gemeinden ihre Anstalt übersehen, wie können sie dieselbe nicht verwalten, ja irgend welchen Einfluß auf sie ausüben, wenn sie nichts davon erfahren?

Wir haben auch im gegenwärtigen Schuljahre vor allem Gott dem Herrn zu danken für seine Barmherzigkeit und die wunderbare Durchhilfe

und für den reichen Segen, welchen er uns geschenkt hat. Die Schülerzahl ist größer als sie je in einem entsprechenden Term war und beträgt 91, von denen 51 das Gymnasium und 40 die Academie besuchen. Von diesen 91 Schülern wohnen über 50 in der Anstalt, fast lauter solche, die sich dem heiligen Predigamt widmen wollen. Dazu sind bereits über 20 Anmeldungen für den nächsten Term eingegangen, so daß dann die Schülerzahl wahrscheinlich auf 120 anwachsen wird. Doch beabsichtigen die neuen Ankömmlinge fast alle in die Academie einzutreten. Bedenkt man nun bei der Betrachtung dieser Zahlen, daß fast alle andere Schulen des Landes, und besonders die unseres Staates, wegen der ungünstigen Zeiten eine geringere Schülerzahl haben als gewöhnlich, wie man das aus den Katalogen sehen kann; so ist es klar und eine unleugbare Thatsache, daß unsere Anstalt, wie sie jetzt ist, einem sehr dringenden Bedürfnisse unserer Synode, unserer Kirche, ja der deutschen Bevölkerung unseres ganzen Nordwestens entspricht. Lasset uns nun den wichtigen Beruf, den Gott uns gegeben, die hohe Aufgabe, welche er uns gestellt hat, auch recht erkennen, damit wir willig werden mögen, für die Lösung derselben mit aller Macht in die Schranken zu treten.

Manchen unserer Gemeinden ist der Schatz, den ihnen Gott in ihrer Anstalt gegeben hat, bereits theuer geworden. Deshalb ist es uns auch möglich gewesen die mancherlei bedeutenden Ausgaben für dieselbe bis jetzt zu bestreiten. Die auf der letzten Synode beschlossenen Maßregeln hinsichtlich der Geldverwaltung haben sich als ganz richtig erwiesen, und wir können bereits aus Erfahrung versichern, daß sie durchführbar und praktisch sind. Als wir damals den Beschluß faßten, daß der Haushalt sich selbst mit Hilfe der Naturalgaben der Gemeinden aus dem Boardgelde der Schüler erhalten sollte, da sprachen manche die Befürchtung aus, daß es nun wohl einzelnen armen, aber fähigen und frommen Jünglingen nicht mehr möglich sein würde zu studiren, weil sie das erforderliche Kostgeld nicht zusammenbringen könnten; aber siehe da! auch nicht ein einziger derartiger Fall ist uns bekannt geworden. Es sind nicht nur alle unsere Schüler hiergeblieben, sondern es ist eine größere Zahl als je hinzugekommen. In die unterste Klasse allein haben wir 11 Knaben aus unserer Synode aufgenommen, von denen allen es mehr oder weniger feststeht, daß sie als Pastoren der Kirche Christi dienen sollen. Dazu sind unter den Schülern der Academie einzelne, die Schullehrer an unseren Gemeindefschulen werden wollen. Und diese alle erhalten sich selbst, so daß sie außer dem etwas höherem Boardgelde, welches wir ihnen aus den von unsern Gemeinden eingehenden Gaben an Lebensmitteln, Heilmitteln, Arznei, allerlei Unterhaltung von der Synode her zu sprechen oder empfangen. O sehet da den Segen, den uns Gott so reichlich zu Theil werden läßt, indem er was so zahlreiche Schüler, die für den Dienst an seinem Reich zu bereitet werden sollen, zuführt. Dazu kommt, daß die meisten unter ihnen fleißig bezahlt sind und auch ihr Betragen gut genannt zu werden verdient.

Man kann sich denken, daß unser Haushalt, der etwa 50 Köpfe und gesunde junge Leute täglich versorgen soll, bedeutende Ausgaben nöthig macht. Es ist daher kein Wunder, daß im Herbst mehreren

Kisten und Kasten leer und die Schülerzahl täglich wachsen sah, manchmal angst und bange wurde und er sich die Frage vorlegte: Was soll noch daraus werden? — Aber die Anstalt ist ja ein Glaubenswerk und das ist die Natur des Glaubens, daß er nichts sieht und doch auf Gott vertraut. Das haben wir denn auch gethan, und siehe wir sind nicht zu Schanden geworden. Manchmal ging es nahe am Rande des Abgrundes her, aber immer zur rechten Zeit kam Hilfe, oft reichliche Hilfe, so daß unsere Herzen froh wurden und unser Glaube wuchs. Besonders waren es die lieben Gemeinden um Sheboygan, die uns reichlich unterstützt haben, und eine Collecte aus Leeds, die gerade zur Zeit der höchsten Noth eintraf, als bereits alle Vorräthe verzehrt waren. Gott wolle sich der lieben Geber in der Zeit ihrer Noth wieder erinnern. Doch sind uns auch von andern Seiten, wie die Quittungslisten zeigen, Liebesgaben zugegangen, und das Zeugniß müssen wir bis jetzt allen unseren Gemeinden geben, daß noch jede, die wir um Hilfe angesprochen haben, geru und willig uns entgegen gekommen ist. Wir hoffen, daß das auch so bleiben wird, dann hat es, ohne daß die Gemeinden es nur merken, mit dem Haushalt keine Noth, und die ersteren haben selbst die größte Freude und den größten Segen davon. So schrieb uns jemand aus dem Norden, daß man uns von dort aus im nächsten Jahre wieder „verproviantiren wolle, und zwar reichlich, bis wir selbst schreiben, es sei genug.“ „Denn Geben ist seliger denn Nehmen.“

Freilich ist zur Erhaltung der Anstalt auch notwendig, daß die Lehrer an derselben bezahlt werden. Denn wie soll die Schaar junger Leute, die beständig zunimmt, tüchtig unterrichtet werden, wenn keine Lehrer da sind? Diese Lehrer müssen aber leben. Nun geht zwar von allen denjenigen, die nicht Pastoren werden wollen, Schulgeld ein. Allein, das ist, wie wir oben gesehen haben, augenblicklich noch die geringere Zahl. Für die andern muß also die Synode das Geld anbringen. Diese Pflicht hat sie auch in Anbetracht der großen Nothwendigkeit und Gottgefälligkeit des Werkes, während der letzten Sitzung in Milwaukee vorigen Sommer geru und willig übernommen. Wir existiren jetzt als reine Synodalanstalt ja ganz von der Kirche, der wir (wir dürfen es wohl zum Preise Gottes sagen) nicht vergeblich dienen. Wollten uns die einzelnen Gemeinden nicht unterstützen, so würde die Anstalt aufhören müssen, ebenso gewiß, als eine Gemeinde aufhören muß, wenn die einzelnen Glieder ihre Beiträge nicht einrichten wollen. Wie wissen aber, das wollen die Gemeinden nicht. Wie könnten sie das auch wollen? Sie würden ja nicht nur gegen Gott auf's unabweisbarste sündigen, sondern sie würden sich selbst den allergößten Schaden thun. Woher wollten sie sonst aus tüchtige Pastoren und Lehrer nehmen? In Deutschland müssen die meisten Pastoren für Amerika mit großen Kosten in Waisenhäusern und ähnlichen Anstalten ausgebildet werden. Hier bieten sich Jünglinge genug dar, die nur freien Unterricht und billige Board begehren. Wollen wir ihnen diese Gelegenheit verweigern? Wollen wir ihnen sagen: Geht zu einem andern Berufe über, denn wir können euch nicht ausbilden? Das wollen, das können wir nicht. Es wäre ein namloses Jammer, wenn diese große Schaar unbeschäftigter Jünglinge durch unsere Gleichgültigkeit gehindert

würde, sich dem Dienste des Herrn zu weihen, wenn sie keine Gelegenheit zu einer gründlichen und vielseitigen Ausbildung bekommen könnten. Darum laßt uns denn alle miteinander Hand an's Werk legen, laßt uns uns gegenseitig ermuntern, nicht müde zu werden mit Gebet, mit Gaben, mit Rath und That, zu arbeiten am Aufbau unserer Anstalt. Bleibe doch ja niemand, auch nicht der geringste und ärmste zurück, denn nur dann, wenn alle helfen, wird die Aufgabe leicht gelöst! Gott aber wolle uns seinen Segen erhalten und mehren, nicht nach unserm Verdienste, sondern nach seiner großen Gnade und Barmherzigkeit.

Watertown, den 6. December 1870.

A u g u s t E r n s t.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Wie es um den Papst und seine Sache steht. Seinen weltlichen Besitz, den Kirchenstaat, hat der Papst also verloren und Victor Emanuel, der italienische König, wird des Papstes Land, welches er beim endlich gekommenen günstigen Zeitpunkt hat einstecken können, nicht wieder herausgeben. Der unfehlbare Pius hat freilich die Hoffnung, es wieder zu bekommen, noch nicht aufgegeben und seine Getreuen, wie Antonelli und andere, auch nicht. Es wird nicht fehlen, daß baldigst Marienbilder und andere Heiligenbilder Zeichen und Wunder werden sehen lassen und den Papst trösten, daß sein böser Sohn, Victor Emanuel, das geraubte Erbtheil Petri werde wieder herausgeben müssen. Einstweilen hat wenigstens eine gute Bauersfrau den Papst besucht und ihn getröstet, daß ihr durch einen Traum offenbart worden sei, es werde der heilige Vater am Feste der unbefleckten Empfängniß Maria wieder Herr seines Landes sein. Jedenfalls wird für jetzt Sr. Heiligkeit Rom nicht verlassen, obgleich seine lieben Römer es an aller Hochachtung gegen ihn fehlen lassen und selbst mit beißenden Spottbildern ihn verhöhnen. So hing eines Tages ein Bild aus in den Schaufenstern, darauf der Papst abgebildet mit dreifacher Krone und am ganzen Leibe mit den Worten: „Non possumus“ („wir können nicht“) bedeckt, vor ihm eine Figur, Rom darstellend, welche ihm eine Wahlsurne präsentierte und zugleich ihm die Krone vom Haupte schlägt. — Trotzdem also weicht der Papst nicht von Rom. So hat er auch die Einladung der Jesuiten, nach Südruck in Tyrol zu kommen, abgelehnt. Ja, so lieb er selbst die Jesuiten, seine getreuen Knechte, hat, so hat er, weil sie in Rom überaus verhaßt sind, den römischen Zweig derselben einstweilen auflösen müssen. Der Jesuitengeneral Beky hatte dem heil. Vater sogar gerathen, um der Ungunst der Zeiten willen den ganzen Jesuitenorden einstweilen aufzulösen. Doch dazu hat sich Pius nicht entschließen können. Es wird ihm schon schmerzhaft genug sein, daß er die Jesuiten aus Rom entlassen mußte. Wie man hört, soll der Schwarm dieser Papstraben seinen Flug nach der englischen Insel Malta (im mitteländischen Meere) genommen haben.

Im Großen und Ganzen ist man in Italien wenigstens ganz besriedigt damit, daß dem Papste sein Land genommen worden ist. Das hat derselbe schon aus der Abstinenz in seinen römischen Ländern entnehmen können. In recht bitterer Weise hat er es aber zu hören bekommen durch einen Schreibebrief der „Nationalge-

sellschaft zur Befreiung und gegenseitigen Hülfe der italienischen Priesterschaft.“ In diesem Schreibebriefe heißt es: „Heiligster Vater! Gott, welcher allein unfehlbar ist, wollte Ihnen einen letzten Beweis seiner Barmherzigkeit und seiner unerbittlichen Gerechtigkeit geben, indem er zuließ, daß kurze Zeit nach der gottlosen Erklärung Ihrer Unfehlbarkeit, die der freche Eingriff in seine göttlichen Eigenschaften ist, in Ihren eigenen, mit christlichem Blute befleckten, Händen jenes fürstliche Scepter gebrochen wurde, welches seine geistliche, unbefleckte Braut, die Kirche, in weltlicher Knechtschaft gefangen hielt u. s. w.“

Doch fehlt's in der katholischen Welt auch nicht an kläglichem Jammergeschrei über das Unrecht, welches dem heil. Vater widerfahren ist. In Italien erschienen die Kirchenblätter, welche dem Papste geneigt sind, mit einem schwarzen Trauerrande. In Tyrol, wo der Papst der Getreuen recht viele hat, wurde von den ergebenen Priestern eine Art Kreuzzug zur Rettung des Papstes gepredigt. Alle Getreuen des Papstes sollten auf nach Italien und die Wälschen todt-schlagen, die den heil. Vater so schändlich beraubt. Doch hat sich diese erste Hitze wieder gelegt; selbst die eifrigsten Papstknechte auf dem Tyroler Landtage, welche den Eid auf die neue österreichische Verfassung verweigern wollten, haben damit keinen Ernst gemacht. Man beschränkt sich einstweilen darauf, zum Trost des Papstes Bittgänge (Prozessionen) zu halten und selbst diese sollen in letzter Zeit oft ziemlich dünne ausfallen. — Ueberhaupt ist allerorts einstweilen Reden und Lammentiren das höchste, was die Freunde des Papstes leisten. So hat der Erzbischof von Mecheln (Belgien) eine große Katholikenversammlung abgehalten. Man hat dabei fürchterlich gegen den räuberischen Victor Emanuel gedonnert, versteht sich mit Worten, hat den heil. Vater herzlich bedauert, ihm schließlich ein Vivat hoch! gebracht und ist dann auseinander gegangen. Ähnliches ist zu Genf in der Schweiz geschehen, wo Erzbischof Spalding von Baltimore eine Katholikenversammlung abhielt. In Galizien hat das Lemberger Consistorium Messen für den Papst und gegen die Verfolger der Kirche, will sagen, gegen Victor Emanuel, angeordnet, in Böhmern erlassen die Kirchenfürsten Hirtenbriefe zu Gunsten des armen Pius und in Wien läßt sich's wenigstens ein Jesuit angelegen sein, die Herzen der Frauen für den heimgesuchten heil. Vater durch bewegliche Predigten zu rühren. Natürlich haben auch die deutschen Bischöfe den Victor Emanuel verurtheilt, daß er den heil. Vater seines Landes beraubt; selbst der Bischof von Rotenburg (Hesse) hat ein solches Verwerfungsurtheil erlassen.

Soviel, was den Papst und seinen verlorenen weltlichen Besitz betrifft. Was seine geistliche Ertrügnischaft aus letzter Zeit, nämlich die Unfehlbarkeit, anlangt, so stehen da die Sachen für ihn gar nicht so ungünstig. Wir haben schon früher einmal die Meinung ausgesprochen, daß der Protest der Bischöfe, selbst der deutschen, welcher gegen die Lehre von der Unfehlbarkeit erhoben wurde, nicht so eifrig sein werde, als es anfänglich ausah. Das hat sich schon reichlich bestätigt. Die großen Gegner der Unfehlbarkeit, als: Schwarzenberg, Rauher,

Hohenlohe, Matthieu, haben längst die Segel eingezogen und sind nun, nachdem einmal die Majorität des Concils die Unfehlbarkeit des Papstes zum Glaubenssatz gemacht hat, auch überzeugt, daß es das Werk des heil. Geistes gewesen. Der Erzbischof von München hat, wenigstens in der Beilage seines Pastoralblattes, die Unfehlbarkeits-erklärung bekannt gemacht. Dasselbe hat sogar Förster, Fürstbischof von Breslau, ein so mannbareter Gegner der Unfehlbarkeit, gethan. Ja derselbe ist noch weiter gegangen und hat den Zöglingen seines Knaben-Seminars verboten, den Unterricht im Breslauer kath. Matthias-Gymnasium zu besuchen, weil die Lehrerschaft desselben ganz entschieden den neuen Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit verwirft. Und dabei ist doch Förster selbst noch heute ein Gegner dieses Glaubenssatzes. Er hat ja auch den Papst gebeten, ihn seines Amtes zu entlassen; der Papst aber, klug genug, hat diese Entlassung nicht ertheilt. Von Fulda (Churfürst) aus haben Ende August 17 deutsche Bischöfe einen Hirtenbrief erlassen, worin sie das katholische Volk, wie auch Priester, Lehrer und Professoren ermahnen, die Unfehlbarkeits-erklärung als „göttlich geoffenbarte Wahrheit“ im Glauben zu erfassen. Da dies nun doch manchen Katholiken schwer werden möchte, so haben sich etliche Bischöfe auch schon recht ernstlich bemüht, den Schwergläubigen kräftig nachzuhelfen. So hat Bischof Conrad von Paderborn seinen Professoren einen Revers, der die Anerkennung der Unfehlbarkeit enthält, vorgelegt, und die Unterschrift von ihnen gefordert. Diese sollen die Herren Professoren denn auch gegeben haben. Nicht so glücklicher Erfolg hatte Erzbischof Paulus von Köln. Auch er ließ den katholischen Professoren zu Bonn einen solchen Revers zugehen; allein diese waren nicht so eilig mit Unterschrift und Unterwerfung bei der Hand und so hat sich der Erzbischof genöthigt gefunden, sogar den Professoren Reusch und Lange die Ausübung ihres Amtes zu untersagen. Man erwartet, daß um dieser letzteren Maßnahme willen der Erzbischof etwas auf die Finger bekommen wird, und zwar von der Staatsregierung, weil jene Professoren zugleich Staatsbeamte sind.

Werfen wir noch einen Blick auf die Reihe der Kämpfer gegen die Unfehlbarkeits-erklärung, so finden wir die deutschen Bischöfe nicht in dieser Reihe stehen. Man hatte es anders erwartet, hatte gehofft, wenigstens die deutschen Bischöfe, welche früher auf dem Concil protestirt hatten, würden jetzt energische Wortkämpfer sein; aber man hat sich getäuscht. Das einzige, wozu ihrer etliche noch Muth zu haben scheinen, ist eine Art passiver Widerstand, den z. B. die Bischöfe von Rotenburg, Passau, Bamberg und Osnabrück darin leisten, daß sie bisher die autorisirten Glaubenssätze des Concils noch nicht publicirt. — Das Hauptlager der Gegner der Unfehlbarkeit sind, wie man sieht, die katholischen Universitäten und Gymnasien mit ihren Professoren und Lehrern. Eine Anzahl katholischer Professoren versammelte sich auf des berühmten Professor Dollinger's Betreiben zu Straßburg, Ende August. Diese Versammlung verwarf den Satz von der Unfehlbarkeit ganz entschieden und sprach die Hoffnung aus, daß die Bischöfe, welche auf dem Concil gegen die Unfehlbarkeit protestirt hätten, zur Abhaltung eines neuen freien Concils die Seite der Alpen mitwohnen würden. Wie ha-

ben schon gesagt, daß diese Hoffnung auf die Bischöfe zu Wasser geworden ist. — Recht entschieden treten die Universitäten Freiburg, und namentlich Breslau gegen die Unfehlbarkeit auf. Von den Professoren zu Bonn ist wenigstens ein Theil, wie Reusch und Lange, standhaft geblieben und neben ihnen steht als eben so standhafter Kämpfer der Prof. Michelis von Braunsberg. Auch unter den katholischen Pfarrern sind wenigstens etliche muthige Herzen wie z. B. der Pfarrer Tangermann, der dem Kölner Erzbischofe die Unterschrift des Reverses verweigerte, mit der Erklärung, er wolle lieber alles über sich ergehen lassen, als eine falsche Lehre, wie die von der Unfehlbarkeit des Papstes, für eine göttliche Lehre anzunehmen. Weniger Muth zeigte ein Pfarrer Neubauer, der zuerst auch die Unterschrift des Reverses verweigerte, aber hintennach klein beigab und unterschrieb. Uebrigens hat sich so viel schon herausgestellt, daß eine allgemeinere Erhebung des katholischen Volkes gegen die Unfehlbarkeit in Deutschland nicht in Gang kommen will. Am Niederrhein ist doch sogar gerade zu dem Zweck, eine solche allgemeinere Bewegung im Gang zu bringen, ein Centralcomite zusammengetreten; aber obwohl der Cölnner Protest, der zuerst in der Cölnischen Zeitung erschien, eine recht respectable Menge von Unterschriften aus den gebildeteren Kreisen erhalten hat, so soll doch die große Menge ziemlich unbeweglich bleiben und das Landvolk soll sogar allgemein die Unfehlbarkeit als göttliche Wahrheit annehmen. Uebrigens aber fehlt's auch nicht an Verbindungen unter dem höchsten katholischen Voel zu Gunsten des Papstes. — Was der Katholikencongress zu Pesth (Ungarn) bringen wird, steht noch zu erwarten. Nach dem, was derselbe aber bisher schon erklärt, wird es auf eine Erklärung gegen die Unfehlbarkeit hinauslaufen.

(Aus den Essäßischen Lebensbildern.)

Der Pelzrod.

„Selig sind die Barmherzigen.“ Math. 5, 7.

So geschrieben, in Brumath, am Sonntag nach St. Nikolai, den 9. Dezember 1525, von mir Georgius Widenhauer, Diener des Wortes und ehemaligen Pfarrer im Dorfe Honau.

Es war am heiligen Andreastage, als ich ganz schweren Herzens aus dem Amtshause kam, wo mir der Herr Amtmann mit strengen Worten bedeutete: Wie unser gnädiger Herr, der Bischof, in letzter Instanz entschieden, „daß ich binnen drei Tagen die Kirche und das Pfarrhaus einem katholischen Priester einräumen und Honau und meine liebe Gemeinde verlassen müsse.“

Ja, — das war ein harter Spruch! Draußen standen meine armen Pfarrkinder, meiner harrend — sie umringten mich und fragten ängstlich: „Herr Pfarrer, ist es wahr? Ihr müßt uns verlassen und von Honau fort!“ Ich nickte bejahend, drückte ihnen schweigend die Hände — denn reden konnte ich nicht, weil die Thränen mich zu ersticken drohten — und eilte nach Hause. Christine, unser kleines Söhnelein auf dem Arme, kam mir bleich und zitternd entgegen; ich drückte die treue Seele fest an mein Herz und sie verstand mich ohne Worte.

„Wir müssen fort, Jerg?“

„Ja, in drei Tagen.“

„Und wohin?“

„Das weiß ich nicht; aber sei getrost, der Herr wird's versehen.“

„D,“ seufzte sie, „arm und heimathlos in die weite Welt hinaus, mit dem zarten Kindelein, in dieser rauhen Winterszeit. . . . Jerg, das ist hart!“ und sie entwand sich meinen Armen und meinte bitterlich. Ich betete stille und habe dann herzlich mit ihr geweint.

Ja, wahrlich, die Kraft aus der Höhe hat mir an jenem verhängnißvollen Tage noth gethan; denn nicht nur meine arme Christine sollte ich stärken und trösten, sondern die jammernden Menschen alle, die bald darauf das Pfarrhaus überfüllten. Die lieben Leute konnten es weder fassen noch begreifen, daß ihnen das theure Gotteswort entzogen werden und ich sie verlassen sollte. . . . denn wir hatten uns gegenseitig gar lieb gewonnen. Aber da half kein Jammern noch Klagen, und als ich, fast verzweifeln, Pauli Worte ausgerufen: „Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz!“ sind wir Alle mit einander auf die Kniee gesunken — und nachdem wir vereint gebeten und uns die Hände gereicht, konnten wir in Demuth sprechen: „Der Wille des Herrn geschehe!“ (Apostg. 21, 13, 14).

Der Schulze und die Kirchenältesten sind bei uns geblieben, die große Frage zu lösen, wohin wir gehen, und wie wir bei dieser eisigen Witterung fortkommen könnten. Denn wir waren blutarm und hatten keine Zufluchtsstätte auf der ganzen weiten Welt. Gerne hätte uns der Schulze den Winter über in seinem Hause beherbergt, aber das hatten der Bischof und der Amtmann strenge verboten. „In drei Tage müsse ich mit Weib und Kind von Honau fort;“ so lautete der Befehl ausdrücklich.

[Fortsetzung folgt.]

Einführung.

Nachdem Herr Pastor Philipp Sprengling mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde zu Sheboygan einen Beruf an die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Beaver Dam, Dodge Co., Wis., angenommen hatte, so wurde derselbe am Reformationsfeste, den 30. Oktober, im Auftrage des hochwürdigen Präsidii vom Unterzeichneten in sein Amt eingeweiht.

Gott setze diesen seinen Knecht vielen zum Segen und sei ihm Sonne und Schild.

A. Ernst.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. P. H. Sprengling,

Beaver Dam, Dodge Co.,

P. O. Box 46.

Wis.

Eingegangene Naturalien für die Anstalt.

Aus Sheboygan, von F. Widder 2 Bush. Kartoffeln, J. Keller 1 Bush. Erbsen, Habichhorst 6 Bush. Erbsen, J. Noehr 1 Bush. Erbsen. Aus der Gemeinde Wilson 4¼ Bush. Kartoffeln, 4 Bush. Erbsen, ½ Sack Mehl. Herr Haack 2 Sack Kartoffeln. Aus der Gemeinde Hrn. Past. Jergers in Town Mosel 25 Sack Kartoffeln.

Zu besonderem Danke sind wir Hrn. Fr. Rosenthal in Sheboygan verpflichtet für eine Reihe unentgeltlich besorgter Fuhrn.

Aus der Gemeinde Hrn. Past. Hudtloff's in Wausau \$5 baar „für den Haushalt.“

Aus der Gemeinde Herrn Past. Allward's in Princeton, Greenlake Co., Wis., 16 Sack Kartoffeln.

Herzlichen Dank den lieben Gebern.

A. Ernst.

Dankagung.

Den Gemeindegliedern in Horicon, welche mich durch Herrn Lehrer Arndt mit einer Gabe von \$3 unterstützt haben, sage ich meinen herzlichsten Dank.

E. Denninger.

Watertown, den 24. November 1870.

Quittung für's Gemeindeblatt, 5. Jahrgang.

Aug. Schmidt \$4.20, Bauernseind 60 Cts., Rev. Reitz \$6.60, Rev. Brodmann \$10.00, Herr Strohschein \$1.10, Herr Draeger II., III., IV. V. \$2.40, Rev. Seiffert \$5.90, Rev. Huber 60 Cts., Herr Fall \$6.00, Rev. W. Haß \$9.00, Rev. Sieder \$5.00.

A. S. Benede.

Eingegangene Liebesgaben.

Von dem werthen Frauenverein in Watertown, durch Frau Pastorin Adelsberg: 2 Paar wollene Unterhosen, 2 Flannel-Unterhemden, 1 Taschentuch, 5 Hemden, 6 Paar Unterhosen, 6 Paar Strümpfe, 6 Taschentücher. Aus der Gemeinde Herrn Pastor Adelsberg's in Watertown: Willemböckel 2 Bush. Weizen, Johann Debraß 2 do., Wittwe Arndt 2, Köpffel 2, F. Volkmann 2, F. Brendemühl 2, F. Loof 2, F. Lettow 2, Summa 16 Bushel Weizen.

Herzlichen Dank den lieben Gebern.

A. Ernst.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt mit herzlichem Danke gegen die lieben Geber den Empfang folgender, durch Herrn Lehrer Froemke für die Ev.-Luth. St. Peters-Gemeinde zu Fond du Lac, Wis., gesammelten, Gaben, nämlich: Aus Milwaukee: von der St. Johannis-Gemeinde \$83.55, von der Gnaden-Gemeinde \$25.40, von der Peters-Gemeinde \$29.31, von der Dreieinigkeits-Gemeinde \$54.00, von der Stephans-Gemeinde \$16.78, von der Mathäus-Gemeinde \$18.60, von der Immanuel-Gemeinde \$18.47. Aus Racine: von der Wisconsin-Gemeinde \$25.90, von der Missouri-Gemeinde \$11.80; von der Gemeinde in Caladonia \$3.00. Aus Sheboygan: von der Wisconsin-Gemeinde \$7.00. Aus Centreville: von der Wisconsin-Gemeinde \$2.90. Aus Moselle: von der Peters-Gemeinde \$10.76. Aus Manitowoc: von der Wisconsin-Gemeinde \$64.50. Aus Two Rivers: von der Wisconsin-Gemeinde \$5.00. Aus Newtonburg: \$28.72. — Der Herr segne die lieben Geber und vergelte es ihnen reichlich.

Im Namen der Gemeinde:

August Habermann, Sekretär.

Eingegangene Collectionsgelder.

Durch Past. Thiele, Dankfest-Collecte in der Gemeinde zum Kripplein Christi \$6.86. Collecte der Zionsgemeinde \$2.94. Collecte der St. Jacobi Gemeinde \$10.00. Hr. Past. Thiele \$10.00. Durch Pastor Gausewitz von N. N. \$10.25. Rudolph Jaacklin \$1.00. Adolph Doepel \$1.25.

Geo. Brumber.

Bei E. Steiger in New-York erschienen:

Heimathgrüße aus Amerika.

Ein zierlich ausgestattetes Heftchen patriotischer Lieder. Der ganze Erlös dieses schon in zweiter Auflage erschienenen Büchleins kommt dem Fond zur Unterstützung der im gegenwärtigen Kriege verwundeten deutschen Soldaten und der Hinterlassenen der Gefallenen zu Gute.

Empfehlenswerthe kirchliche Musik.

Bei L. Volkering, St. Louis, Mo., ist erschienen:

Christliche Chorgesänge

mit Orgelbegleitung, für die

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

Carl Friedrich Baum, Organist.

Hest I. enthält: 1) Weihnachtshymnus: Den die Hirten lobten (siehe; 2) Den 117. Psalm; 2) Den 117. Psalm (für kirchliche Trauung passend); 4) Der Herr ist in Eieinem heiligen Tempel (für Kirchweih); 5) Komm, heiliger Geist! —

Es sollen im Ganzen 8 Hefte erscheinen, je in 4 oder 6 Wochen ein Hest. — Preis des Hestes a 30 Cents, das Duzend \$3.00.